

## Die 27. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1985 in Duisburg mit Exkursionen an den Niederrhein und nach Holland

*von Christian Züchner, Erlangen*

Auf Einladung von Herrn Dr. G. Tromnau hielt die Gesellschaft ihre Jahrestagung 1985 vom 9. bis 13. April in Duisburg ab. Von der Stadt wurden ihr der Vortragsraum in der Volkshochschule und Erfrischungen zur Verfügung gestellt. Außerdem bewirtete die Stadt Duisburg die Tagungsteilnehmer mit Bier, Wein und Brot auf dem Radschleppdampfer „Oscar Huber“, der Teil des Museums der Deutschen Binnenschiffahrt bildet. Der Kulturdezernent Dr. Konrad Schilling überbrachte bei dieser Einladung die Grüße des Oberbürgermeisters. Während der Eröffnung der Tagung am 10. 4. 1985 vertrat Bürgermeister Clemens Fuhrmann den Oberbürgermeister. Den genannten Personen sei an dieser Stelle ganz herzlich für den freundlichen Empfang und ihre Großzügigkeit gedankt, die wesentlich zu dem Gelingen und der guten Atmosphäre der Tagung beigetragen haben.

### A. Vorträge

Den ersten Vortragstag eröffnete Hj. Müller-Beck – Tübingen mit Gedanken „Zur Deutung früher komplexer Darstellungen als urgeschichtliche Quellen“. Im Vorgriff auf einen ausführlichen Aufsatz in der *Bandi-Festschrift*<sup>1</sup> legte er an zwei Beispielen dar, wie komplex einfach anmutende prähistorische Kunstwerke sein können, und wie weit wir auch heute noch davon entfernt sind, das Wesen dieser Kunst zu verstehen.

Ausgangspunkt der ersten Analyse war das kleine, nur 3,8 cm lange Elfenbeinrelief aus dem Geißenklösterle. Die rund 30 000 Jahre alte Darstellung zeigt einen von vorne gesehenen Oranten. Trotz geringer Beschädigungen kann man vermuten, daß er ähnlich der Statuette des Hohlensteinstadel anthropomorphe und zoomorphe Elemente in sich vereinte. Die Rückseite der Elfenbeinplatte trägt 3 Reihen von je 13 Kerben und eine vierte mit nur 10 Kerben. Müller-Beck nimmt an, es hätten eigentlich 4 × 13 Kerben sein müssen, doch habe man von einer exakten Ausführung absehen können, da die Bedeutung der Kerbsymbole auch so verstanden worden sei. Die vier Reihen entsprechen den vier Jahreszeiten mit je 13 Mondperioden. Offenbar gab es bereits im Aurignacien beachtliche astronomische Kenntnisse, die auf ältere Beobachtungen jahreszeitlicher Abläufe zurückgehen dürften.

Als zweites Beispiel diente ein 13,5 cm langes Knochengerät aus der Paläoeskimo-Siedlung Umingmak auf Banks-Island. Es trägt zahlreiche eingeritzte Darstellungen, die als Hieroglyphen im Sinne heiliger Zeichen gedeutet wurden. Die Analyse dieses um 1200 v. Chr. entstandenen Werkes führte zu dem Ergebnis, daß es einen Mythos wiedergibt, der erklärt, woher das für die Jäger so wichtige Rentier kam.

<sup>1</sup> Hj. MÜLLER-BECK, Überlegungen zur Interpretation früher bildlicher Darstellungen. *Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums* 63 – 64, 1983 – 1984, Bern 1985, 217 ff.

Aus jüngeren, realistischen Darstellungen geht hervor, daß auf dem Knochengesäß gezeigt wird, wie der Bär sich einst opferte, damit aus seinen Rippen das lebenswichtige Rentier erschaffen werden konnte. Es wird hier ein Weltmythos greifbar, der die Wurzeln der realen Welt zu deuten versucht.

Die Diskussion (Frenzel, Züchner) konzentrierte sich auf die Frage, ob die Darstellung aus dem Geißenklosterle wirklich kalendarische Bedeutung besitze.

Im anschließenden Vortrag berichtete M. Egloff – Neuenburg über „Eine Fundstelle des Magdalénien unter dem Wasser des Neuenburger Sees“ (Un gisement magdalénien sous les eaux du lac de Neuchâtel), die im Zuge von Straßenbauarbeiten im August 1983 nördlich der Stadt entdeckt wurde<sup>2</sup>. Um der Zerstörung der dortigen Pfahlbausiedlung vorzugreifen, wurde in einem 2 ha großen Polder mit einer Grabung begonnen. Dabei stieß man unter Schichten der Spätbronzezeit (Ha A2/B1) auf einer Strecke von 150 m an drei Stellen auf Tierzähne und jungpaläolithische Steingeräte. Eine genauere Untersuchung ergab, daß sich in flachen Mulden auf der Moräne des Rhône-gletschers Siedlungsspuren aus dem Magdalénien erhalten hatten, die sonst schon erodiert waren. Stellenweise ließen sich sogar zwei Horizonte erkennen, die eine organische Detritusschicht voneinander trennte. Im Bereich zwischen und über diesen Horizonten stellte man Zapfen, Hölzer u. a. von Kiefer, Birke und Wacholder fest. Bei der Fauna überwiegt das Pferd; Ren, Hirsch, Fuchs, Hase, Murmeltier, großer Bovide und Vielfraß kommen vor, ebenso Vögel, Fische und eine reiche Mikrofauna. Außerdem beobachtete man Reste von Herden, steinernen Zeltkreisen, besondere Arbeitsbereiche u. a. Details der Besiedlung. Die Steinartefakte bestehen überwiegend aus lokalem Silex, einige Stücke müssen auch von weiter hergetragen sein. Neben dem geläufigen Geräteinventar fallen die Rückenmesser mit ca. 30 % auf. Zwei davon tragen auf der gestumpften Kante Reste von Klebstoff. Zahlreiche Steinplatten scheinen als Zeltplaster gedient zu haben, tragen aber im Gegensatz zu denen von Gönnersdorf keine Gravierungen. Ein nur 3,2 cm langer Gegenstand könnte eine einfache Statuette sein.

In der anschließenden Diskussion wies besonders Frenzel darauf hin, daß Fauna und Flora einen älteren Eindruck erwecken, als die 14 C-Daten es erwarten lassen, die im Bereich des Magdalénien gewonnen wurden (11 120 ± 110 BP und 11 970 ± 60 BP).

In dem anschließenden Vortrag „Besiedlungsmuster des Magdalénien in Süddeutschland“ untersuchte G.-C. Weniger – Tübingen die Frage, welche Verhaltensweisen der eiszeitlichen Jäger und welche Besiedlungsmuster man aus den Magdalénienstationen erschließen könne<sup>3</sup>. Grundlage der Argumentation sind Beobachtungen an rezenten Jägervölkern (Gruppengröße, Wanderungen, Ausnutzung der Ressourcen im Jahreslauf) und eine Wertung des Fundstoffes nach Umfang und Qualität des Bestandes an Stein- und Knochengesäßen, der Siedlungsstrukturen, der Faunenreste usw. Aus all dem ergibt sich, daß die großen Stationen am Rande der Mittelgebirge von großen Gruppen im Herbst und Winter für längere Zeit aufgeschlagen wurden, um die vorbeiziehenden Rentierherden abfangen zu können. Die mittleren und kleinen Stationen deuten darauf hin, daß die Jäger im Frühjahr und Sommer in kleinen Gruppen in die Berge zogen, um die dortigen Ressourcen auszuschöpfen.

In der Diskussion wies Frenzel darauf hin, daß man entsprechende Beobachtungen in Rußland gemacht habe. Die Frage, ob die „großen“ Siedlungen sich nicht aus mehreren, aufeinanderfolgenden Einheiten unterschiedlichen Alters zusammensetzen, konnte wegen der ungenügenden Grabungsdaten nicht beantwortet werden.

<sup>2</sup> M. EGLOFF, Die ersten Einwohner im Kanton Neuenburg. *Archäologie der Schweiz* 7, 1984, 28 ff. A. BENKERT, J. REINHARD, Fr. SCHIFFERDECKER, Chasseurs de rennes et paysans des temps lacustres dans la baie de Champréveyres. *Archäologie der Schweiz* 7, 1984, 42 ff. F. SCHIFFERDECKER, Fundbericht: Champréveyres. *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 67, 1984, 172.

<sup>3</sup> G.-CH. WENIGER, Wildbeuter und ihre Umwelt. Ein Beitrag zum Magdalénien Südwestdeutschlands aus ökologischer und ethno-archäologischer Sicht. *Archaeologica Venatoria* 5, Tübingen 1982.

W. Weißmüller – Erlangen, berichtete über „Eine Freilandfundstelle aus dem mittleren Jungpaläolithikum bei Salching, Landkreis Straubing-Bogen“<sup>4</sup>. Ihr kommt besondere Bedeutung zu, da in SO-Bayern bis vor kurzem das Paläolithikum weitgehend unbekannt war. Erst als Folge der Flurbereinigung legte eine verstärkte Erosion Fundplätze aus den verschiedensten Perioden bloß. Auf einem lößbedeckten Geländeanstieg am Rande des Aitrachtals entdeckte Oberstudienrat Kohlhäufel Artefakte, die durch ihr eigentümliches Rohmaterial auffielen. Eine mineralogische Untersuchung ergab, daß es sich um Keratophyr handelt. Dieses Gestein – Knollen und dicke Platten von feinschichtigem Aufbau und ohne Fossilieneinschlüsse – steht lokal nicht an. Es muß aus größerer Entfernung von einer noch unbekanntem Lagerstätte herangetragen worden sein. Bei einer systematischen Feldbegehung zeigte sich, daß die Keratophyrgeräte im Gegensatz zu denen aus anderen Rohmaterialien nur auf einem sehr begrenzten Areal lagen. Bei der Grabung von 1984 wurden einige Artefakte über einer Verbraunung im Löß geborgen. Obwohl eine geringe Verlagerung durch Bodenfließen stattgefunden hat, ließen sich Artefakte zusammenfügen. Das rund 900 Stück umfassende Material setzt sich zusammen aus Kratzern, groben, z. T. nachgeschärften Stacheln, die z. T. Flächenstacheln ähnlich sind. Die Keratophyrklingen sind auffallend dick. In die Fläche greifende Retusche mag beabsichtigt oder durch die Kernpräparation bedingt sein. Von den Geräten aus anderen Silexvarianten ist ein Teil wohl neolithisch, andere wirken sehr altertümlich (Schnauzenkratzer). Spuren des Mittelpaläolithikums kommen ebenfalls vor. Mikrogravetten, eine vollständige und eine angefangene Font-Robert-Spitze belegen, daß die Fundstelle von Salching im Périgordien/Gravettien V begangen wurde.

In der Diskussion wurde verschiedentlich auf verwandtes Fundmaterial aus Mitteleuropa hingewiesen (Weißmüller, Löhr), weiterhin darauf, daß man aus Bohrprofilen weiß, daß auch im Freiland in mehreren Metern Tiefe paläolithische Funde erwartet werden dürfen.

Im letzten Vortrag des Vormittags gab M. Brodar – Ljubljana einen Überblick über „Die postglazialen Kulturen Sloweniens“<sup>5</sup>. Bis zum 2. Weltkrieg waren aus diesem Gebiet nur sieben Fundstellen des Mittel- und Jungpaläolithikums bekannt. Seit 1947 haben die Erforschung des Postojna-Beckens und die Grabungen in der Betalov spodmol mit einem mehr als 10 m hohen Profil einen großen Fortschritt gebracht. Zahlreiche neue Stationen kamen in den letzten Jahren hinzu, so daß man heute eine recht gute Kenntnis über das Mittelpaläolithikum, das Aurignacien und das Gravettien besitzt, das bis zum Ende der Eiszeit andauerte. In auffallendem Gegensatz dazu stand die Tatsache, daß keine einzige mesolithische Siedlung bekannt wurde. Das hat sich in den letzten Jahren durch die Tätigkeit von Privatsammlern gewandelt, die eine große Zahl von postglazialen Silexartefakten zusammentrugen. Deren Auswertung steht allerdings noch aus. Man kann vier geographische Gruppen unterscheiden. Nur eine davon besitzt geometrisch-mikrolithischen Charakter (Freilandfundplatz Dedkov trebež u. a.). Bei den anderen drei, die sich auf das obere Savetal (Belško polje, Zasip u. a.), den Nordrand des Laibacher Moores (10 Fundstellen auf Kuppen) und die Höhle Mala Triglavca konzentrieren, kann man nur feststellen, daß die Artefakte meist großstückig, grob retuschiert und nicht geometrisch sind, und daß sie nach ihrer stratigraphischen Position postglazial und präneolithisch sind, ohne daß man sie bisher in ein bekanntes Kulturschema einordnen könnte. Von besonderer Bedeutung für die kulturgeschichtliche Wertung werden bei zukünftigen Arbeiten wahrscheinlich die Funde aus der Höhle Mala Triglavca mit ihrer reichen Knochenindustrie und einer „Fischfigur“ sein, bei der es sich allerdings auch um einen Anhänger o. ä. handeln könnte.

<sup>4</sup> W. WEISSMÜLLER, Eine Freilandfundstelle aus dem mittleren Jungpaläolithikum am Südrand der Straubinger Senke bei Salching. Das Archäologische Jahr in Bayern 1984. Stuttgart 1985, 30 ff.

<sup>5</sup> M. BRODAR, Das Suchen nach neuen paläolithischen Stationen in den Jahren 1971 – 1982. Arheološki Vestnik 36, 1985, 25 ff.

Mit seinem Vortrag „Ein Wald der Allerödzeit bei Miesenheim, Neuwieder Becken“ eröffnete G. Bosinski – Neuwied die Sitzung des Nachmittags<sup>6</sup>. Ein bestimmendes Element des Neuwieder Beckens sind seine Vulkane. Ihre Kratermulden dienten im Quartär als Siedlungsplätze. Die verschiedenen Ausbruchphasen mit unterschiedlichen Aschen- und Bimsschüttungen erlauben eine gute Gliederung der Sedimente im Neuwieder Becken und weit darüber hinaus. Als der Laacher See-Vulkan in der Mitte der Allerödzeit ausbrach, deckten seine Bimsmassen das ganze Becken zu und konservierten die Landschaft, die Siedlungen, ja sogar Wälder um das Jahr 9080 v. Chr. Nach dem Wald von Thür wurden nun auch auf einem von Tälchen gerahmten Geländesporn über dem Nettetal unweit von Miesenheim Reste eines Birkenwaldes festgestellt. Während der im wesentlichen mit Wasserkraft durchgeführten Grabungen konnten Zweige, Äste, kleinere Baumstämme und Wurzelwerk geborgen werden. Ein Teil der Bäume wurde noch aufrecht stehend vom Bims verschüttet. Reste von Erlen, Moosen, Schnecken, Käfern, Kleinfafauna und einem Vogelei haben sich erhalten. Einige Knochen von Hirsch, Bovide, Pferd und zwei Abschläge aus Maasfeuerstein deuten auf die Anwesenheit des Menschen hin, ebenso ein 4 m langer Baumstamm, der im unteren Teil zu einem rechteckigen Balken von 8 × 10 cm Kantenlänge zugehauen ist.

In der folgenden Diskussion hob Frenzel hervor, daß man durch die Grabungen eine originale Florenzesellschaft gewonnen habe. Auffällige Spuren von Wildverbiß deuten auf eine zunehmende Einschränkung des Lebensraumes hin.

G. Dombeck – Tübingen, griff mit seinem Vortrag „Archäologische Begriffe und 14C-Daten“ erneut die Frage der Aussagefähigkeit dieser Daten auf, die er bereits mehrfach untersucht hat<sup>7</sup>. Grundlage seiner Ausführungen waren alle erreichbaren 14C-Daten Frankreichs aus der Zeitspanne 40 000 bis 2 000 BP. Es zeigte sich, daß deren Verteilungskurve auf der Zeittabelle deutlich von der Normalverteilung abweicht, die man bei ungestörtem Datenmaterial statistisch erwarten müßte. Vergleicht man archäologische und geologische 14C-Daten, so fallen bei allgemeinem Datenzuwachs Minimalzonen auf, die dazu führen, daß es um 18 000/15 000 BP eine Zone gibt, in der sich die Daten für die Technokomplexe nicht überschneiden, während sie sich sonst für die einzelnen Industrien (Aurignacien, Périgordien usw.) deutlich überlappen. Es wirken also bestimmte, noch unbekannte Faktoren auf die Verteilung der 14C-Daten ein, die es verbieten, genaue Zeitskalen für die Kulturfolge zu erstellen.

In der Diskussion gingen Müller-Beck und Terberger vor allem auf die Frage ein, was die Wurzeln dieser Probleme sein könnten. Eine Lösung steht noch aus.

Mit geochronologischen Problemen beschäftigte sich anschließend I. Campen – Tübingen in seinem Vortrag „Die Höhlensedimente der mittleren schwäbischen Alb und ihre klimatische Ausdeutung“. Die Analyse der Höhlensedimente spielt ja seit den Arbeiten von R. Lais eine wichtige Rolle bei der Rekonstruktion vorgeschichtlicher Klimaschwankungen. Diese Ablagerungen stammen zum größten Teil vom verwitternden Felsdach. Durch Einschwemmung, Einwehung, durch Bodenfließen und Karstvorgänge kommen weitere Komponenten hinzu. Bei den Grabungen im Geißenklösterle, im Helga-Abri, dem Hohlefeld bei Schelklingen und dem Abri Felsställe wurden z. T. mehrere Probenfolgen in der Größenordnung 15 – 18 kg genommen und nach Korngröße und anderen Gesichtspunkten analysiert. Das Ziel war es, soweit als möglich eine geschlossene Abfolge von Sedimenten zu gewinnen, um die Funde dieser Stationen in ihren klimatologischen Zusammenhang einzuordnen. Aus der Zusammen-

<sup>6</sup> M. STREET, Ein Wald der Allerödzeit bei Miesenheim, Stadt Andernach (Neuwieder Becken). Archäologisches Korrespondenzblatt 16, 1986, 13 ff.

<sup>7</sup> H. FLOSS, J. LOFTUS, Die 25. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft in Neuwied mit Exkursionen in das Neuwieder Becken. Quartär 35 – 36, 1985, 193.

M. JAGUTTIS-EMDEN, G. DOMBEK, M. KUNST, Die Auswertung archäologischer und geologischer 14 C-Daten. Acta Praehistorica et Archaeologica 13 – 14, 1982, 27 ff.

schau aller Profile ließen sich bisher für die mittelschwäbische Alb 21 Sedimentationszonen ermitteln. Sie beginnen zu einem noch unbestimmten Zeitpunkt. Um 36 000/34 000 geben 14C-Daten Fixpunkte. Sie enden im mittleren Atlantikum. Ein Teil dieser Sedimentationszonen fällt seit dem Denekamp mit Stadialen, ein anderer mit Interstadialen und postglazialen Schwankungen zusammen.

In der Diskussion wurden vor allem die Fragen besprochen, wie groß die Basis dieser Untersuchungen sei (Freund), welchen Einfluß die Feuchtigkeit auf die Verwitterung haben (Frenzel) und wie man sekundäre Verwitterung im Sediment von solcher vor der Einbettung unterscheiden könne (Reisch). Feuchtigkeitseinfluß kann man an der Porosität und am Verwitterungsgrad der Steinkomponenten erkennen, sekundäre Aufspaltung der Komponenten an ihrer Scharfkantigkeit, die im Gegensatz zu der meist stärkeren Verwitterung auf einer der Flächen der von der Felsdecke heruntergefallenen Steine steht. Unterschiede in der Härte der Ausgangsgesteine (Schulze-Thulin) kommen hier nicht zum Tragen.

Mit seinem Bericht „Über Forschungsergebnisse der Steinzeit Nord-Finnlands“ beschloß A. Erä-Esko – Helsinki das Vortragsprogramm des 10. 4. 1985 vor der Mitgliederversammlung.<sup>8</sup> Nordfinland bietet sich heute als ein Land mit Fjellen, bewaldeten Anhöhen und vor allem mit unendlichen Mooren dar. Diese Landschaft entspricht in keiner Weise mehr den prähistorischen Verhältnissen. Denn noch heute hebt sich das Land um ca. 1 cm pro Jahr. Das hat im Laufe von Jahrtausenden dazu geführt, daß sich die Meeresküste immer weiter zurückgezogen hat, daß Seen herausgehoben und isoliert wurden und irgendwann trockenfielen. Daraus ergibt sich eine Höhenstaffelung der Küstenlinien bis zu 100 km landeinwärts, wie auch der Seeufer- und Flußterrassen. Sie müssen vielfach als einziger Anhaltspunkt über die Altersstruktur vor- und frühgeschichtlicher Bodenfunde dienen.

Die Vorgeschichtsforschung reicht in Finnland bis in das 19. Jahrhundert zurück. Das Inventar archäologischer Denkmäler umfaßt heute rund 10 000 Eintragungen. So lange der Torf der Moore mit der Hand gestochen wurde, kamen immer wieder schöne Holzfunde zu Tage, z. B. der mit einem Elchkopf geschmückte Löffel vom Kuusjoki-Fluß in Kittilä oder eine Elchkopfskulptur von Lehtojärvi in Rovaniemi (14C: 7740 BP). Heute führen besonders die Kraftwerkbauten an den Flußläufen zur Entdeckung archäologischer Denkmäler. Es scheint, als habe man während der Kammkeramik, aber auch noch in der Eisenzeit die Zu- und Abflüsse von Seen und Stromschnellen als Siedlungszentren bevorzugt, da von dort die besten Fundplätze bekannt wurden. An Hand der Untersuchungen an den Flüssen Kemijoki und Ounasjoki, die an ihrem Zusammenfluß den See von Kolpene bilden, am See Kemijärvi, auf der Anhöhe Törmävaara in Tervola und an anderen Orten stellte Erä-Esko die Grundzüge der Entwicklung und des reichen Fundgutes der frühesten steinzeitlichen Kulturen dar, das Keramik, Steingeräte, Steinbeile skandinavischen Typs, Bernsteinschmuck und aus Schiefer geschnittene Kunstwerke umfaßt. Die bedeutendsten Forschungsergebnisse der fünfziger und sechziger Jahre wurden in einer Wanderausstellung und einer zusammenfassenden Publikation über die Archäologie des Kemijoki-Flusses der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Am Abend des ersten Vortragstages führte G. Tromnau die Tagungsteilnehmer durch die außerordentlich kostbare Ausstellung „Rentierjäger und Rentierzüchter Sibiriens – früher und heute“<sup>9</sup> in seinem Niederrheinischen Museum der Stadt Duisburg, in der paläolithische Funde aus sibirischen Fundplätzen und ethnologisches Material zu sehen waren.

Den zweiten Vortragstag am 11. 4. 1985 eröffnete St. Veil – Hannover mit seinem Referat über „Neue Untersuchungen an den Funden von Lehringen“<sup>10</sup>. 1948 wurden beim Mergelabbau unweit von

<sup>8</sup> Ausstellungskatalog: Kemijoki 8000 – laxälv i norr. Stockholm 1975.

<sup>9</sup> Katalog: Rentierjäger und Rentierzüchter Sibiriens, früher und heute. – Leihgaben aus den Beständen der Staatlichen Ermitage und dem Staatlichen Museum für Ethnographie der Völker der UdSSR an das Niederrheinische Museum der Stadt Duisburg. 1. März bis 21. April 1985. Duisburg 1985.

<sup>10</sup> H. THIEME, ST. VEIL, Neue Untersuchungen zum eemzeitlichen Elefanten-Jagdplatz Lehringen, Ldkr. Verden. Die Kunde N. F. 36, 1985, 11 ff.

Lehringen an der Aller ein Waldelefantenskelett, einige Steinartefakte und eine Holzlanze entdeckt. Die Bergung war sehr unsystematisch, so daß man heute keine allzu genauen Angaben zu den Fundumständen machen kann. Vor allem über die Lage des Skeletts weiß man nichts. Außerdem muß man damit rechnen, daß ein Teil der Steinartefakte unbeobachtet blieb. Nach den alten naturwissenschaftlichen Untersuchungen lag der Elefant in Mergelschichten über der Saalemoräne des Drenthestadiums. Diese eemzeitlichen Mergel deuten auf ein ehemaliges Seengebiet hin. Der Elefant lag nahe dem Ufer im Stillwasserbereich, da sich bei dem Skelett Fischreste erhalten haben. Zwischen den Rippen steckte eine Lanze aus Eibenholz. Sie war in 11 Teile zerbrochen und noch 2,38 m lang. Sie wurde aus einem Eibenstamm geschnitzt, den man einfach umgebrochen hatte. Rinde und Seitentriebe entfernte man sorgfältig. Die Spitze scheint mit Feuer behandelt zu sein. Verrundungen an der Basis lassen an eine Verwendung als Grabstock denken. Die Lanze war also ein umsichtig hergestelltes Gerät, keine Augenblickswaffe.

Von den Steingeräten existieren noch 28 Stück, die sich in drei Rohmaterialgruppen gliedern. Zwei davon scheinen vor Ort geschlagen worden zu sein, die dritte Materialgruppe ist heterogen und wohl anders zu beurteilen. Die Gebrauchsspuren deuten bei zwei Abschlügen auf Schneiden von Fleisch, Knorpel und Knochen, ein dritter kam nur mit Fleisch in Berührung.

Man hat vermutet, die Lanze müsse vergiftet gewesen sein, um damit ein so großes Tier töten zu können. Der Einstich zwischen den Rippen ist aber so gewählt, daß die Lanze durch die über dem Brustkorb gespannte, damit verletzbare Haut direkt in Herz und Lunge dringen konnte und die Verletzung zu einem raschen Tod führen mußte.

In der Diskussion (Tromnau, Freund, Egloff) wurde der Frage nach weiteren Funden, der Verwendung der Lanze als Grabstock und neuen Datierungsmöglichkeiten nachgegangen.

Mit seinem Bericht über „Die Ausgrabungen auf dem Plaidter Hummerich“ macht K. Kröger – Neuwied auf ein ganz unerwartetes Siedlungsgebiet eiszeitlicher Jäger aufmerksam<sup>11</sup>. Der Plaidter Hummerich gehört zu den mittelpleistozänen Schlackenvulkanen des Neuwieder Beckens. Mit ca. 240 000 Jahren ist er der jüngste der Eifelvulkane, deren Existenz durch Steinbrucharbeiten bedroht ist. 1983 wurden in der Kratermulde Knochen entdeckt und daraufhin mit Grabungen und Bohrungen begonnen. Heute besitzt man ein 40 m langes und 12 m hohes Hauptprofil und Bohrprofile. Der Vulkankrater bildete nach dem Ende der Eruptionen eine Sedimentationsfalle, in der sich seit dem Reiß Löss, Tuffe, Fließerden und Humuszonen anhäuferten. Eemsedimente fehlen in der Abfolge. Im Gegensatz zu der ursprünglichen Annahme gab es jedoch keinen Kratersee, da das Regenwasser seitlich vom Berg abfließen konnte. Was die Menschen veranlaßt hat, auf dem zugigen Berg zu siedeln, bleibt damit unklar.

Die Masse der Funde stammt von der Unterkante einer Humuszone unbekannter Zeitstellung. Die Knochen der vielfältigen Jagdbeute sind zahlreich. U. a. gibt es Pferde, Esel, Boviden und Hirsche. Man hat sie nicht auf dem Berg selbst erlegt, sondern nur die fleischreichen Körperteile hinaufgetragen. Die Steingeräte umfassen retuschierte Abschlüge, vereinzelt Schaber und Kerne aus Quarz, Süßwasserquarzit und selten Feuerstein. Oft ist ihre Qualität so gering, daß man sie anderen Orts kaum als Artefakte erkennen würde. Auf den Plaidter Hummerich konnten sie allerdings nur durch Menschenhand gelangen. Ein auffallend großer Quarzitkern und Schlagsteine belegen Vorratshaltung und lokale Werkzeugherstellung.

In der Diskussion wies Bosinski darauf hin, daß man auf allen Vulkanen der Region mit Funden aus den verschiedensten Perioden rechnen müsse. Für eine genaue Datierung gibt es noch keine guten Anhaltspunkte.

<sup>11</sup> G. BOSINSKI, J. KULEMEYER, E. TURNER, Ein mittelpaläolithischer Fundplatz auf dem Vulkan Hummerich bei Plaidt, Kreis Mayen-Koblenz. Archäologisches Korrespondenzblatt 13, 1983, 415 ff.

Mit seinen „Ausgrabungen im Neandertal“ versuchte J. Tinnes – Neuwied 1983 und 1984 so weit noch möglich die Fundumstände des Neandertalers zu erhellen<sup>12</sup>. Bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts zwängte sich die Düssel unweit Erkrath, östlich von Düsseldorf zwischen Kalkklippen hindurch. Ab 1854 begann dann der Abbau der Kalke in großen Steinbrüchen, so daß sich heute an der Stelle der Schlucht ein weiter Talkessel öffnet. Nur der Rabenstein blieb als Felsklotz stehen. Während der Steinbrucharbeiten warfen die Arbeiter die Sedimente der kleinen Feldhofer Höhle ins Tal. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man 1856 Teile des späteren „Neandertaler“-Skeletts. Obwohl die Landschaft, die die Maler der Düsseldorfer Akademie immer wieder dargestellt haben, kaum noch wiederzuerkennen ist, scheint es Tinnes gelungen zu sein, den Abraum der Feldhofer Höhle und damit den genauen Fundplatz des Schädels zu lokalisieren, nachdem ein Basaltartefakt den ersten Hinweis gegeben hat.

Mit seinem Vortrag über den „Mittelpaläolithischen Fundplatz Maastricht-Belvédère“ leitete W. Roebroeks – Leiden zu den mehr überregionalen Themen über und gab zugleich eine Einführung zu einem während der Exkursionen besuchten Fundort<sup>13</sup>. Der große Aufschluß von Maastricht-Belvédère liegt auf einer Flußterrasse am Stadtrand von Maastricht in Südlimburg. Seit 1981 werden dort systematische Ausgrabungen unternommen, die ganz wesentlich zur Klärung der Verhältnisse beigetragen haben. Die Ablagerungen, 7 m Flußsedimente und 7 – 10 m Löß ruhen auf einem Kreidesockel. Verkarstungserscheinungen in diesem Kreidesockel verursachten vor allem zu Beginn der Würmeiszeit an verschiedenen Stellen ein kräftiges Absacken der auflagernden Sedimente. Der untere Teil des Schichtpakets wird von Flußablagerungen gebildet, die an der Basis grob sind und nach oben hin feiner werden. Im Hangenden der Flußablagerungen und im aufliegenden Löß gibt es drei Parabraunen, deren oberste als Eemboden interpretiert wird. Während der Grabungen konnten rund 3 000 Feuersteinartefakte in situ geborgen werden. Die Masse der Funde ist an die feinen Maassedimente gebunden. Jedoch gibt es auch ein Artefakt aus den gröberen Schottern, sowie aus dem Löß im Bereich eines Bandes von Eltviller Tuff Abschlüge und eine Faustkeilspitze. Die Fundlage, die Fauna (Mammut, Nashorn, Ren, Pferd, Bison) und die Mollusken datieren diese Artefakte an den Beginn der Würmeiszeit mit Tundravegetation.

Die Hauptfundsicht in den feinen Maassedimenten scheint im Bereich einer nassen Uferregion gelegen und weitgehend ungestört die Zeiten überdauert zu haben. Neben spärlichen Resten von Großsäugern: Elefant, Nashorn, Hirsch u. a. deuten vor allem 70 Arten von Mollusken, sowie Fische, Vögel, 10 Nagerarten und Schildkröten auf ein warmes Klima hin. Dies entspricht wohl einem Interstadial der frühen Saaleiszeit, nach dem Holsteininterglazial und vor dem maximalen Saaleisvorstoß. TL-Daten liegen bei 240 000 und 330 000. Von den bei den Grabungen geborgenen Artefakten sind 75 % kleiner als 2 cm. Diese Abspalisse konzentrieren sich auf drei Zonen. Zahlreiche Stücke ließen sich wieder zusammenfügen. Die größeren Geräte, darunter Abschlüge mit Kantenretusche lagen abseits dieser Schlagplätze. Die Präparation der Kerne wird durch die Abschlüge belegt, die rund 50 % facettierte Schlagflächen besitzen. Holzkohlekonzentrationen deuten auf Herde hin, Hämatitstücke müssen aus dem Sauerland mitgebracht worden sein. Eine Überraschung war es, als man 1984 auf einem höheren Niveau „altpaläolithisch“ anmutende Artefakte entdeckte, die nur noch zu 0,15 % von präparierten Kernen geschlagen wurden.

<sup>12</sup> G. BOSINSKI, *Der Neandertaler und seiner Zeit*, Bonn 1985.

<sup>13</sup> W. ROEBROEKS, TH. VON KOLFSCHOTEN, T. MEIJER, E. MEIJS, H. J. MÜCHER, *Der mittelpaläolithische Fundplatz Maastricht-Belvédère (Süd-Limburg, Niederlande)*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 13, 1983, 1 ff. W. ROEBROEKS, *The Middle Palaeolithic Site Maastricht-Belvédère (Southern-Limburg, The Netherlands)*. *Helinium* 24, 1984, 3 ff.

Auch der folgende Vortrag von D. Stapert – Groningen über „Mittelpaläolithische Funde aus der Umgebung von Rhenen (Niederlande)“ diente der Exkursionsvorbereitung<sup>14</sup>. Seit langem haben Sammler auf den Geröllhalden der Sandwerke bei Rhenen Artefakte aufgelesen. Diese Funde gaben ab 1978 Anlaß zu eingehenden geologischen und archäologischen Untersuchungen in der ausgedehnten Sandgrube von Kwintelooyen bei Rhenen. Sie liegt nördlich des Rheins in einem Stauchwall aus der späten Saaleeiszeit. Eine Gletscherzunge schob an ihren Flanken die bis zu 15 m tief gefrorenen Sedimente in großen Schollen übereinander, so daß auf den Sanderflächen des Saalegletschers heute in herausgehobener Position alt- und mittelpaläozäne Ablagerungen liegen. Die Schichtenfolge beginnt mit Ton und Torf des Waal-Interglazial. Es folgen Sand- und Schotterebenen der frühen und mittleren Saaleeiszeit aus einer Phase vor dem maximalen Gletschervorstoß. Da die meisten Artefakte in den ausgesiebten Schottern der Sandwerke aufgelesen wurden, ist es schwer, zu entscheiden, wo sie genau herkommen. Die Art der Sedimente und die Grabungsergebnisse sprechen jedoch dafür, daß sie auf einen geringmächtigen Horizont (Einheit 5) im unteren Teil der Schotter beschränkt sind. Auf jeden Fall sind sie älter, als der Eisvorstoß der späten Saaleeiszeit. Denn sie sind kaum verrollt und wurden mit dem frühsaalezeitlichen Schotter abgelagert und dann en bloc in den Stauchwall geschoben. In der Fauna der Sedimenteinheit 5 – 7 mischen sich kalte und warme Elemente: Mammut, Flußpferd, Schwein, Hirsch, Moschusochse und Bison. Ein menschlicher Oberschenkel erwies sich als mittelalterlich. Die ergrabenen und aufgesammelten Artefakte gehören einem Mittelpaläolithikum mit ca. 60 % Schabern verschiedenster Art, mit Spitzen, Klingen, Messern, Disken und seltenen Faustkeilen und Faustkeilhalbfabrikaten an. Die Levalloistechnik ist gut vertreten. Die Funde und die Fundsituation lassen sich sehr gut mit denen von Markkleeberg vergleichen.

In einem allgemein gehaltenen Vortrag gab G. Tromnau – Duisburg einen Überblick über die „Vor- und Frühgeschichte im Raum Duisburg“ als Vorbereitung für die Exkursion am 12. 4. 1986<sup>15</sup>. Die Besiedlung beginnt hier sehr früh. Hinzuweisen wäre besonders auf den Kaiserberg, auf dem ein jungpaläolithisches Jägerlager ergraben wurde, auf dem es aber auch Gräber und Siedlungen der Spätbronze- und Früheisenzeit und der Kaiserzeit gibt. An verschiedenen Stellen der Stadt hat man Siedlungsspuren vom Jungpaläolithikum über das Neolithikum (Pflug von Duisburg-Rheinhausen) bis in das Mittelalter (bronzezeitliches Gräberfeld von Weddau, zwei römische Kastelle mit Vicus und Gräberfeld, zwei Motten usw.) festgestellt. Eine große Grabung im Herzen der Stadt vermittelte wertvolle Aufschlüsse über die Baugeschichte, den Handel und Wandel und den Hausrat im mittelalterlichen Duisburg. Heute besitzt Duisburg, wo lange Jahre Georg Mercator lebte und wirkte, den größten Binnenschiffahrtshafen Europas und pflegt wie eh und je Beziehungen in die ganze Welt.

Nach der Mittagspause sprach M. Kobusiewicz – Poznań über „Neue Forschungen zur endpleistozänen Besiedlung im mittleren Odergebiet“, die seit 1968 auf einen Areal von ca. 40 × 10 km stattgefunden haben<sup>16</sup>. Der früheste Nachweis für die Besiedlung dieses Gebiets ist der Lagerplatz Liny am Rande eines Toteissees. Die Funde gehören der Hamburger Kultur an; allerdings zeichnet sich das Inventar u. a. durch kurze Kratzer und die starke Abarbeitung der Kernsteine aus. Das kann mit der Schwierigkeit zusammenhängen, geeignetes Rohmaterial aufzusammeln. Vielleicht handelt es sich auch

<sup>14</sup> D. STAPERT, Archaeological Research in the Kwintelooyen Pit, Municipality of Rhenen, The Netherlands. Mededelingen Rijks Geologische Dienst N. S. 35, 1981, 204 ff. T. VAN KOLFSCHOTEN, On the Holsteinian (?) and Saalian Mammal Fauna from the Ice-pushed Ridge near Rhenen (The Netherlands). Mededelingen Rijks Geologische Dienst N. S. 35, 1981, 223 ff.

<sup>15</sup> Duisburg im Mittelalter: 1100 Jahre Duisburg 883–1983. Begleitheft zur Ausstellung. 4. September bis 27. November 1983. Duisburg 1983.

<sup>16</sup> M. KOBUSIEWICZ, Problems Concerning Hamburgian Culture in Central Europe. *Przegląd Archeologiczny* 21, 1973, 65 ff. R. SCHILD, Chronostratigraphie et environnement du paléolithique final en Pologne. In: *La fin des temps glaciaires en Europe. Colloque International du CNRS*, N. 271, Talence 1977, Paris 1979, 799 ff.



um eine relativ junge Phase dieser Kultur. Sehr wahrscheinlich gehört sie in das Bölling-Interstadial, das in den Pollendiagrammen durch einen erhöhten Anteil von Kiefern und Birken nachgewiesen ist. In der mittleren Dryaszeit scheinen die Lebensbedingungen für eine Besiedlung des Landes ungeeignet gewesen zu sein. Erst während des Alleröd, in dem die Kräutervegetation ab- und die Baumbestände wieder zunehmen (Kiefernstamm von Pomorsko), dringen Federmessergruppen an die mittlere Oder vor (Babimost, Kargowa, Smolno Wielkie). Sie werden in der jüngeren Dryaszeit, die nochmals eine Ausbreitung von Kräutern und Heliophyten bringt, durch Stielspitzengruppen abgelöst, die Elemente der Ahrensburger Kultur und des Swidérien vereinigen. (Pomorsko u. a. Plätze). Insgesamt nimmt die Besiedlungsdichte zu, Sanddünen und die Uferterrassen von Flüssen (Smolno Wielkie) werden bevorzugt aufgesucht, da sie wohl bei der Rentierjagd große Vorzüge besaßen. Zugleich boten die Flußläufe und Urstromtäler gute Wandermöglichkeiten. Daraus erklären sich vielleicht auch die weitreichenden Kulturbeziehungen dieser Zeit.

In der Diskussion wies besonders Frenzel auf die Tatsache hin, daß die Stielspitzengruppen des Weichselgebietes einen schokoladebraunen Hornstein verwandten, den sie über 400 km weit aus dem Świętokrzyskie-Gebirge heranholen mußten, während die des Odergebietes nur lokale Silexvorkommen ausbeuteten.

Im nächsten Vortrag stellte J. M. Burdukiewicz – Wrocław „Neue Fundstellen der Hamburger Kultur in Polen“ vor<sup>17</sup>. Diese war bis in die siebziger Jahre in Polen nur spärlich belegt. Durch die Grabungen von Kobusiewicz in Liny und die von Burdukiewicz in Olbrachcice 8 und Siedlnica 17a sind heute wichtige Funde und Befunde bekannt geworden. Die beiden letzten Fundorte liegen in dem kleinen N-S orientierten Tal der Kopanica, einem Nebenfluß der Barycz, an deren Einmündung in die Oder auf einer sandigen, spätglazialen Terrasse. Ihre Gestalt erhielt die Landschaft durch den maximalen Eisvorstoß der Weichseleiszeit. Der Artefaktbestand an Kratzern, Stacheln und Stielspitzen und anderen Typen entspricht dem, was man aus Norddeutschland und Holland kennt. Das Vorkommen einzelner kurzer Kratzer und Rückenspitzen muß in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben werden. In Siedlnica 17a konnte man zwei Bernsteinperlen, Reste von solchen und eine Kalksteinperle bergen. Es scheint, als müsse man die Anfänge der Schmuckherstellung aus Bernstein mit der Hamburger Kultur in Verbindung bringen. Aufgrund stratigraphischer Beobachtungen im Kopanica-Tal und eines C14-Datums aus einem Herd von Olbrachcice 8 ( $12\ 685 \pm 235$  BP) fällt die Besiedlung in das Böllinginterstadial.

In der Diskussion stellte der Vortragende auf die Frage von Terberger fest, daß es Anhaltspunkte für Aktivitätszentren („Stichelplätze“ u. ä.) gäbe, wie man sie auch an anderen Stationen beobachtet hat.

In einem dritten Vortrag des Nachmittags wurde von B. Ginter – Kraków, nochmals von Forschungen in Polen berichtet, über „Die spätpaläolithischen Höhlenstationen in Südpolen – Umwelt und Kulturen“<sup>18</sup>. In der Umgebung von Krakau gibt es eine Anzahl von Höhlen und Abris, die bereits im 19. Jahrhundert für ihre paläolithischen Funde berühmt waren. Leider wurden bei den frühen Grabungen die Sedimente ohne eingehende Dokumentation abgetragen, so daß heute geringe Schichtreste für ihre Analyse ausreichen müssen. Da die spätpleistozänen und holozänen Ablagerungen meist sehr geringmächtig sind, muß man mit starken Vermischungen der einzelnen Elemente rechnen. Bei allen Vorbehalten gelang es dennoch, eine Klimafolge des Spätglazials mit kälteren und wärmeren Phasen zu rekonstruieren. Die Fundstellen um Krakau liegen in einer Landschaft mit starkem Höhenrelief. Dadurch war es möglich, daß sich auch in den kälteren Abschnitten, besonders in Dryas III,

<sup>17</sup> J. M. BURDUKIEWICZ, Zur Problematik des Spätpaläolithikums im Südwesten der VR Polen. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 12, 1979, 9 ff.

<sup>18</sup> B. GINTER, Spätpaläolithikum in Oberschlesien und im Flußgebiet der oberen Warta. Prace Archeologiczne 17, 1974.

Baumbestände mit Lärche, Zirbel, Weide und Pappel hielten, während das Hochland selbst eine vorwiegend offene Landschaft war. Entsprechend vielfältig ist die Tierwelt.

In den Höhlen und Abris um Krakau trifft man immer wieder Funde aus dem Magdalénien an. Die meisten Stationen sind ärmlich, nur die Maszycka-Höhle diene anscheinend als Basislager für einen längeren Aufenthalt, denn hier fand man das ganze Spektrum magdalénienzeitlicher Stein- und Knochengeräte. Industrien, die mit den Federmessergruppen der Allerödzeit in Zusammenhang gebracht werden können (Zalas) sind bisher ebenso selten wie die der Stielspitzengruppen (Ruska Skala). Hier müssen neue Forschungen angesetzt werden.

In der Diskussion (Frenzel) wurde vor allem die Frage erörtert, ob man denn in Dryas II noch das Magdalénien in der Art unterbringen könne, wie es in der Maszycka-Höhle entdeckt wurde. Diese Frage läßt sich einstweilen nicht beantworten.

Eine völlig andere, sehr wichtige Problematik sprach der letzte Redner des Nachmittags, S. K. Arora – Niederzier-Hambach in seinem Referat über „Steingeräte der rheinischen Metallzeiten“ an<sup>19</sup>. Im Rahmen der Flurbegehungen im rheinischen Braunkohlegebiet war immer wieder aufgefallen, daß hier und da Silexgeräte in Arealen vorkommen, in denen es kein Anzeichen einer neolithischen Besiedlung gibt, sondern nur metallzeitliche Scherben. Dennoch wurden diese Silices ebenso als neolithisch angesprochen, wie Feuersteinartefakte und Steinbeilfragmente aus metallzeitlichen Gruben. Das gab Anlaß zur systematischen Untersuchung einer Grube bei Frimmersdorf. Neben HaD/LT A – Scherben barg man Spitzklingen, Kratzer, Stichel, Flintbeilfragmente, Klopff- und Poliersteine. Ähnliche Beobachtungen machte man bei einem UK-Grubenspeicher von Weißweiler-Inden. Nach Auffassung von Arora kann das nur bedeuten, daß Steingeräte bis gegen 500 v. Chr. verwendet wurden, und daß man sie nicht einfach als Spolien aus der Jungsteinzeit ansehen darf.

In der Diskussion wiesen Schulze-Thulin, Egloff, Polenz und Rieder darauf hin, daß man diese Feststellung wohl auch an anderen Orten machen müsse. So gäbe es laut Rieder deutliche Hinweise darauf, daß die großen Silexklingen von Ochsenfeld-Tempelhof in der Urnenfelderzeit geschlagen wurden, nicht im Jungpaläolithikum oder im Neolithikum.

Am Abend des 11. 4. 1985 hielt H. W. Quitzow – Krefeld den öffentlichen Vortrag über „Die erdgeschichtliche Entwicklung des Rheintals“. Die zentrale Rolle, die der Rhein für die Menschen seit den Anfängen bis in die Gegenwart besitzt, nahm er zum Anlaß, den Lauf des Stroms von den Quellen in der Schweiz über den Bodensee und den Rheingraben bis zu seiner Mündung in die Nordsee in zahlreichen Bildern vorzustellen und aus geologischer und geographischer Sicht zu kommentieren. Da man kaum je Gelegenheit hat, den Flußlauf in seiner ganzen Länge zu verfolgen, fand dieser anregende Vortrag bei den Tagungsteilnehmern und den Freunden des Niederrheinischen Museums, die dazu eingeladen waren, großen Beifall.

## B. Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung fand am Nachmittag des 10. 4. 1985 statt. Zunächst gab der Präsident, B. Frenzel den Jahresbericht. Drei z. T. langjährige Mitglieder der Gesellschaft verstarben 1984 und 1985: Herr Prof. Dr. M. Almagro-Basch, Madrid, Herr G. Cubuk, Düsseldorf und Frau M. Weber, Koblenz. Die Zahl der Mitglieder beträgt wie in den vergangenen Jahren rund 210, doch sind eine Reihe von Neuanmeldungen zu verzeichnen. G. Freund teilte anschließend mit, daß Quartär 35/36, 1985 noch im Laufe des Jahres erscheinen werde. Den Kassenbericht für das Jahr 1984 verlas K. W. Kramer.

<sup>19</sup> K. J. NARR, G. LASS, Gebrauch einfacher Steinwerkzeuge in der Bronze- und Eisenzeit. Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985, 459 ff.

Als Tagungsort 1986 wurde Freiburg/Schweiz vorgesehen. Die Einladung dorthin erging durch Frau Prof. Dr. H. Schwab, da sich 1986 der Tod von Hugo Obermaier zum vierzigsten Mal jähren wird. Die Mitglieder K. Rieder, Hj. Müller-Beck und St. Veil regten an, die Gesellschaft möge in den nächsten Jahren einmal in ihren Arbeitsgebieten tagen. Als Thema für den Arbeitskreis Paläolithikum 1986 wurden die „Palökologischen Bedingungen am Ende der letzten Eiszeit“ ins Auge gefaßt.

### C. Exkursionen

Im Anschluß an die Vorträge fanden zwei Exkursionen statt (Abb. 1 – 3). Die erste führte am 12. 4. 1985 zunächst nach Rheindahlen bei Mönchengladbach und anschließend in das Neandertal bei Düsseldorf. An beiden Orten erläuterte G. Bosinski Forschungsgeschichte, Topographie und das Ziel der neu aufgenommenen Grabungen. Im Museum des Neandertals hatten die Teilnehmer Gelegenheit, sich über die Geschichte und die Funde aus dem Neandertal zu informieren. Nach dem Mittagessen ging die Fahrt direkt in das Heimatmuseum von Bottrop, da das Wetter einen Besuch der Siedlungsplätze Duisburg-Huckingen und Duisburg-Kaiserberg nicht zuließ. In Bottrop führte Herr Museumsdirektor A. Heinrich durch die Sammlung und die Werkstätten des schönen, modernen Museums, das zahlreiche Fossilien aus den Flußschottern der näheren Umgebung beherbergt.

Die zweite Exkursion am 13. 4. 1985 in die Niederlande ging zunächst nach Arnhem. Dort waren die paläolithischen Funde von Rhenen-Kwintelooijen Pit und von Maastricht-Belvédère ausgestellt, über die in den Vorträgen von D. Stapert und W. Roebroeks berichtet worden war. Außerdem wurden die Teilnehmer mit Kaffee bewirtet. Anschließend fuhr man unter der Leitung von T. van Kolfschoten, W. Roebroeks und D. Stapert zu den Fundplätzen von Rhenen und Maastricht – Belvédère. Mit einem kräftigen Umtrunk auf Einladung der holländischen Kollegen klang die Tagung 1985 in Duisburg aus. Allen, die zu dem Gelingen beigetragen haben, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.



Abb. 1. Rheindahlen



Abb. 2. Neandertal



Abb. 3. Rheindahlen

Abb. 1 – 3. Trotz Sturm und Regen gab es bei den Exkursionen stets aufmerksame Zuhörer und Diskussionen.

*Fotos: R. Feger.*